D. Martin Luthers Schrift

von weltlicher Obrigkeit,

wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zuschrift.

Dem Durchläuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Es zwinget mich abermal, Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, die Noth, und vieler Leute Bitten, zuvor E. F. G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwerdt, wie man desselben Christlich brauchen, und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sey. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matth. 5, 39. Du sollst dem Uebel nicht widerstreben, sondern sey willfertig deinem Widersacher. Und wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel. Und Röm. 12, 19: Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten. Welche Sprüche auch vorzeiten der Fürst Volusian St. Augustino vorwarf, und die Christliche Lehre anfocht, daß sie den Bösen Urlaub gebe, Böses zu thun, und gar nicht bestehen könnte mit dem weltlichen Schwerdt.

Also haben auch die Sophisten in den hohen Schulen sich dran gestossen, da sie die beyde nicht konnten mit einander reimen. Auf daß sie ja die Fürsten nicht zu Heyden machten, haben sie gelehret, Christus habe solches nicht geboten, sondern denen Vollkommenen gerathen. Also hat Christus müssen ein Lügner werden und Unrecht haben, rief, daß die Fürsten ja mit Ehren bestünden. Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mußten Christum herunter stossen, die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr gifftiger Irrthum in alle Welt eingerissen, daß jedermann solche Lehre Christi für Räthe an die Vollkommenen, und nicht für nöthige Gebote, allen Christen gemein hält. So lange bis sie auch dem vollkommenen Stande der Bischöffe, ja dem allervollkommensten Stande des Pabsts, nicht allein diesen im vollkommenen Stand des Schwerdts und weltliche Obrigkeit

erlaubt, sondern niemand auf Erden sogar zugeeignet haben, als demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, daß sie selbst nicht sehen, was und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, daß ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit also wollte unterrichten, daß sie Christen, und Christus ein Herr, bleiben sollen, und dennoch Christi Gebote um ihrentwillen nicht zu Räthen machen dürfe. Das will ich E. F. G. zu unterthänigem Dienst, und jedermann, der sein bedarf, zu Nutz, Christo unserm Herrn zu Lobe und Preis thun. Befehle hiermit E. F. G. mit allem ihren Geblüt in Gottes Gnaden, der sie ihm lasse barmherziglich befohlen seyn, Amen. Zu Wittemberg, am Neuen Jahrstage, Anno 1523.

E. F. G.

unterthänigster
Martinus Luther.

Ich habe vorhin ein Büchlein an den Deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein Christlich Amt und Werk sey: aber wie sie darnach gethan haben, ist gnugsam vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen, und nicht thun sollen. Und hoffe, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben, und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten tolle gemacht hat, daß sie nicht anders meynen, sie mögen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen, und die Unterthanen auch irren und gläuben, sie seyn schuldig, dem allen zu folgen, sogar und ganz, daß sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu thun, gläuben und halten was sie fürgeben, damit sich vermessen, auch in Gottes Stuhl zu setzen, und die Gewissen und Glauben zu meistern, und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schule führen. Geben dennoch für, man dürfe es ihnen nicht sagen, und solle sie noch Gnadjunker heissen.

Sie schreiben und lassen Zeddel ausgehen, der Käyser habe es geboten, und wollen Christliche gehorsame Fürsten seyn; gerade, als wäre es ihr Ernst, und man den Schalck hinter ihren Ohren nicht merckete. Denn wir sollten wohl sehen, wenn ihnen der

Käyser ein Schloß oder Stadt nähme, oder sonst etwas unrechtes geböte, wie fein sie finden sollten, daß sie dem Käyser widerstünden, und nicht gehorsam seyn müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann schinden und ihren Muthwillen an Gottes Wort büssen, muß es Käyserlichen Gebots Gehorsam heißen. Solche Leute hieß man vorzeiten Buben. Jetzt muß man sie Christliche, gehorsame Fürsten heissen, wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zu Verantwortung kommen, wie hoch man sich auch erbeut, welches ihnen doch gar ein unträglich Ding wäre, wo der Käyser oder jemand anders mit ihnen also führe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Käyserthum in Deutschen Landen regieren, darum es muß auch so fein zugehen in allen Landen, wie wir dann sehen. Weil denn solcher Narren Wüterey langet zur Vertilgung Christliches Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muß ihnen zum wenigsten mit Worten widerstehen. Und hab ich ihren Götzen, den Pabst, nicht gefürcht, der mir die Seele und den Himmel dräuet zu nehmen, muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schupen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erden dräuen zu nehmen. Gott gebe, daß sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen und helfe uns, daß wir vor ihrem Dräuen ja nicht sterben. Amen.

Weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung.

Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwerdt wohl gründen, daß nicht jemand daran zweifele, es sey von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm 13, 1, 2: Eine jegliche Seele sey der Gewalt und Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt, ohn von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widerstehet, der widerstehet Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widerstehet, der wird ihm selbst das Verdammniß erlangen. Item 1. Pet. 2, 13. 14: Seyd unterthan allerley menschlicher Ordnung, es sey dem Könige, als dem Fürnehmsten, oder den Pflegern, als die von ihm gesandt sind, zur Rache der Bösen und zu Lob den Frommen.

Auch ist desselben Schwerdts Recht von Anfang der Welt gewest. Denn da Kain seinen Bruder Abel erschlug, fürchtete er sich so fast, man würde ihn wieder tödten, daß auch Gott ein besonderes Verbot drauf legte, und das Schwerdt um seinetwillen

aufhub, und niemand sollte ihn tödten; welche Furcht er nicht gehabt hätte, wo er nicht gesehen und gehöret hätte von Adam, daß man die Mörder sollte tödten. Dazu hats Gott mit ausgedrückten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesetzt und bestätiget, da er spricht 1. Mos. 9, 6: Wer Menschen Blut vergeußt, deß Blut soll wiederum durch Menschen vergossen werden. Welches mag nicht, als von einer Plage und Strafe von Gott über die Mörder, verstanden werden; denn viel Mörder durch Busse oder Gunst lebendig bleiben, und ohne Schwerdt sterben: sondern es ist von des Schwerdts Recht gesagt, daß ein Mörder des Tods schuldig ist, und man ihn mit Recht durchs Schwerdt tödten solle. Ob nun das Recht verhindert, oder das Schwerdt säumig seyn würde, daß der Mörder eines natürlichen Todes stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, daß sie sagt: Wer Menschen Blut vergeußt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden. Denn es ist der Menschen Schuld oder Verdienst, daß solch Recht, von Gott befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere Gottes Gebote übertreten werden.

Darnach ists auch durchs Gesetz Mosis bestätiget, 2 Mos. 21, 24: Wer jemand muthwillig tödtet, den sollt du von meinem Altar reissen, daß er getödtet werde. Und daselbst abermal v. 24. 25: Ein Leib um ein Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, ein Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule. Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen, Matth. 26, 52. Welches auch gleich wie das 1. Mos. 9, 6. zu verstehen ist: Wer Menschen Blut vergeußt ꝛc. Und ohn Zweifel Christus mit diesem Wort daselbst hin deutet, und denselben Spruch damit einführet, und bestätigt haben will. Also lehret auch Johannes der Täufer, da die Kriegsknechte ihn fragten, was sie thun, sprach er: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen. Wäre das Schwerdt nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heissen abtreten, sintemal er das Volck sollte vollkommen machen, und recht Christlich unterweisen. Also, daß gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Wille ist, das weltliche Schwerdt und Recht handhaben, zur Strafe den Bösen und zu Schutz den Frommen.

Aufs andere, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39: Ihr habt gehört, daß zu den vorigen gesagt ist: Ein Auge ein Auge, ein Zahn um einen Zahn. Ich

aber sage euch, man soll keinem Uebel widerstehen: sondern so dich jemand auf den rechten Backen streicht, dem halt auch den andern dar; und wer mit dir rechten will, daß er dir den Rock nehme, dem laß auch den Mantel dazu. Und wer dich eine Meile zwinget, mit dem gehe zwo Meilen. Item Paulus Röm. 12, 19. Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst, sondern gebet Raum Gottes Zorn, denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Item, Matth. 5, 44: Habt lieb eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Und 1, Pet. 3, 9: Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltlich Schwerdt haben.

Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Mosis Gesetz damit aufgehaben; und machen aus solchen Geboten Räthe für die Vollkommenen, und theilen die Christliche Lehre und Stand in zwey Theile. Einen heissen sie den vollkommenen; dem urtheilen sie solche Räthe zu: den andern den unvollkommenen; dem urtheilen sie die Gebote zu. Und thun dasselbe aus lauterm eigen Frevel und Muthwill, ohn allen Grund der Schrift, und sehen nicht, daß Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebeut, daß er auch das kleineste nicht will aufgelöset haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, daß Christi Worte jedermann gemein bleiben, er sey vollkommen oder unvollkommen. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit stehet nicht in Werken, macht auch keinen sondern äusserlichen Stand unter den Christen; sondern stehet im Herzen, im Glauben und Liebe, daß wer mehr gläubt und liebt, der ist vollkommen, er sey äusserlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laye. Denn Liebe und Glauben machen keinen Unterscheid äusserlich.

Aufs dritte, hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen theilen in zwey Theile: die ersten zum Reich Gottes; die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich Gottes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Denn Christus ist der König und Herr im Reich Gottes, wie der andere Psalm v. 6. sagt, und die ganze Schrift; und er auch darum kommen ist, daß er das Reich Gottes anfinge, und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilato Joh. 18, 36. 37: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wer aus der

Wahrheit ist, der höret meine Stimme; und immer im Evangelio das Reich Gottes anzeucht, und spricht Matth. 3, 2: Bessert euch, das Reich Gottes ist herbey kommen. Item Matth. 6, 33: Suchet am ersten das Reich Gottes, und desselben Gerechtigkeit. Und nennet auch das Evangelium, ein Evangelium des Reichs Gottes, darum, daß es das Reich Gottes lehret, regiert und erhält.

Nun siehe, diese Leute dürfen keines weltlichen Schwerdts noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, das ist, recht Gläubige wären, so wär kein Fürst, König, Herr, Schwerdt noch Recht noth oder nütz. Denn wozu sollte es ihnen? Dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret, und macht, daß sie niemand unrecht thun, jedermann lieben, von jedermann gerne und fröhlich unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zanck, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht, noch Schwerdt noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwerdt und Recht zu schaffen haben; sintemal sie viel mehr theurer ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten.

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe, wohl zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte nun gar ein närrischer Mensch seyn, der einem Aepffelbaum ein Buch machte voll Gesetze und Rechts, wie er sollte Aepffel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wohl und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann und dürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

So sprichst du denn: Warum hat denn Gott so viel Gesetze geben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu thun? Davon hab ich sonst in der Postill und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs kürtzeste spricht Paulus, das Gesetz sey um der Gerechten willen geben, 1. Tim. 1, 9. das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äusserlich von

bösen Thaten gezwungen werden; wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christe oder fromm ist, sondern alzumal Sünder, und böse sind, wehret ihnen Gott allein durchs Gesetz, daß sie äusserlich ihre Bosheit mit Wercken nicht dürfen nach ihrem Muthwillen üben. Dazu gibt St. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7, 7. und Gal. 3, 20. daß es die Sünde erkennen lehret; damit es den Menschen demüthigt zur Gnade und zum Glauben Christi. Also thut auch hie Christus Matth. 5, 39. da er lehret, man solle dem Uebel nicht widerstehen, damit er das Gesetz erkläret, und lehret, wie ein rechter Christe solle und müsse geschickt seyn; wie wir weiter hören werden.

Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig gläuben, und das wenigere Theil sich hält nach Christlicher Art, daß es nicht widerstrebe dem Uebel; ja, daß es nicht selbst Uebel thue, hat Gott demselben ausser dem Christlichen Stand und Gottes Reich ein ander Regiment verschafft, und sie unter das Schwerdt geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun können ihre Bosheit, und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Fried und Glück thun mögen. Gleichwie man ein wild böse Thier mit Ketten und Banden fasset, daß es nicht beissen noch reissen kann, nach seiner Art, wiewohl es gerne wollte, deß doch ein zahm, körre Thier nicht bedarf, sondern ohn Ketten und Band dennoch unschädlich ist. Denn wo das nicht wäre, sintemal alle Welt böse, und unter tausenden keiner ein rechter Christ ist, würde uns das andere fressen, daß niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren, und Gott dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat Gott die zwey Regiment verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht durch den Heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äusserlich müssen Friede halten, und still seyn ohn ihren Danck. Also deutet St. Paulus das weltliche Schwerdt, Röm. 13, 3. und spricht: Es sey nicht den guten, sondern den bösen Wercken zu fürchten. Und Petrus spricht 2. Epist. 2, 14. Es sey zur Rache über die Bösen, und zu Lobe den Frommen geben.

Wenn nun jemand die Welt nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwerdt aufheben, und fürgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwerdt haben, auch nicht noth ist;

Lieber rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jedermann zurissen und zubissen, und daneben fürgeben, es wären seine zahme, körre Thierlein; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter den Christlichen Namen der Evangelischen Freyheit mißbrauchen, ihre Büberey treiben, und sagen, sie seyn Christen, und keinem Gesetz noch Schwerdt unterworfen; wie jetzt schon etliche toben und narren.

Denselben müßte man sagen: Ja freylich ists wahr, daß Christen um ihrer selbst willen keinem Recht noch Schwerdt unterthan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie Christlich und Evangelisch regiereſt; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heissen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht,) fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein Christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder grosse Menge, denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und ließ jegliches frey unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch, und seyd fromm und friedsam unter einander, der Stall stehet offen, Weide habt ihr gnug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hie würden die Schafe wohl Friede halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lange leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

Darum muß man diese beyde Regimente mit Fleiß scheiden, und beydes bleiben lassen, Eins, das fromm macht; das andere, das äusserlich Friede schafft, und bösen Wercken wehret; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohne Christi geistlich Regiment kann niemand fromm werden vor Gott, durchs weltliche Regiment. So gehet Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regieret, da muß eitel Heucheley seyn, wenns auch gleich Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er thue wie feine Wercke er mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los, und

Raum geben aller Büberey: denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen. Da sieheſt du nun, wo Christi Worte hin sehen, die wir droben erzehlet haben aus Matth. 5, 39., daß die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwerdt unter ihnen haben. Eigentlich sagt ers nur seinen lieben Christen; die nehmens auch alleine an, und thun auch also: machen nicht Räthe draus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen also durch den Geist genaturt, daß sie niemand übel thun, und von jedermann williglich übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an, und thäte also. Nun sie aber Unchristen ist, gehen sie die Worte nichts an, und thut auch nicht also; sondern gehöret unter das andere Regiment, da man die Unchristen äusserlich zwinget und dringet zum Friede und zum Guten. Darum hat auch Christus kein Schwerdt geführt, hat auch in seinem Reich keins eingesetzt: denn er ist ein König über Christen, und regiert ohn Gesetz, allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwerdt bestätiget, hat ers doch nicht gebraucht: denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme innen sind. Daher mußte David vorzeiten nicht den Tempel bauen, darum, daß er viel Bluts vergossen, und das Schwerdt geführet hatte: nicht daß er hatte Unrecht dran gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur seyn, der ohne Schwerdt ein friedsam Reich haben sollte: sondern es mußts Salomon thun, das heißt auf Deutsch, Friederich oder Friedsam, der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrichen und Salomonis, könnte bedeutet werden. Item, am ganzen Bau des Tempels hörete man nie kein Eisen, spricht der Text 1. Kön. 6, 7. alles darum, daß Christus ohne Zwang und Drang, ohn Gesetze und Schwerdt ein frey willig Volck haben sollte.

Das meynen die Propheten Ps. 110, 3: Dein Volck werden seyn die Freywilligen. Und Esa 11, 9: Sie werden nicht tödten noch schaden auf meinem ganzen Heiligen Berge. Und Esa. 2, 4: Sie werden ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird niemand wider den andern ein Schwerdt aufheben, sich nicht mehr fleissen zu streiten ꝛc. Wer diese und dergleichen Sprüche wollte so weit ziehen, als Christi Name genennet wird, der würde die Schrift gar verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den Christen, die thun gewißlich unter einander also.

Aufs fünfte. Hie sprichst du: Weil denn die Christen des

weltlichen Schwerdtes noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: Alle Seelen seyn der Gewalt und Obrigkeit unterthan. Und St. Petrus 1. Epist. 2, 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung ꝛc. wie droben erzehlet ist. Antwort: Jetzt hab ichs gesagt, daß die Christen untereinander, und bey sich und für sich selbst keins Rechtes noch Schwerdtes dürfen; denn es ihnen keines noth noch nütz. Aber weil ein rechter Christe auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so thut er von Art seines Geists auch das, das er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nütz und noth ist. Nun aber das Schwerdt ein groß nöthiger Nutz ist in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestrafet, und den Bösen gewehret werde, so gibet er sich aufs allerwilligste unter des Schwerdts Regiment, gibt Schoß, ehret die Obrigkeit, dienet, hilft und thut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und bey Ehren und Furcht erhalten werde: wie wohl er deß für sich keines bedarf, noch ihm noth ist; denn er siehet darnach, was andern nütz und gut ist, wie Paulus Röm. 13, 7. lehret. Gleichwie er auch alle andern Wercke der Liebe thut, deren er nichts bedarf. Denn er besiehet die Krancken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset niemand, daß er selbst der Speise dürfe; also dienet er auch der Obrigkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt, und die bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran ab, und schadet ihm solcher Dienst nichts; und bringet doch der Welt grossen Nutz. Und wo ers nicht thäte, so thäte er nicht als ein Christ, dazu wider die Liebe; gäbe auch den andern ein bös Exempel, die auch deßgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wohl Unchristen wären: damit denn dem Evangelio eine Schmach entstünde, als lehrete es Aufruhr, und eigensinnige Leute machte, die niemand nütze noch zu Diensten seyn wollten, so es doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. Also gab Christus Matth. 17, 27. den Zinsgroschen, daß er sie nicht ärgerte; so ers doch nicht bedurfte.

Also sieheſt du auch in den Worten Christi, droben aus Matth. 5, 39. angezeiget, daß er wohl lehret, wie die Christen unter einander kein weltlich Schwerdt noch Recht haben sollten. Er verbeut aber nicht, daß man denen dienen und unterthan seyn solle, die weltlich Schwerdt und Recht haben; sondern vielmehr, weil du sein nicht darfst noch haben sollt, sollt du denen dienen, die nicht so hoch kommen sind als du, und desselben noch dürfen.

Ob du nicht bedarfst, daß man deinen Feind strafe; so bedarfs aber dein krancker Nächster: dem sollt du helfen, daß er Friede habe, und seinem Feinde gesteuret werde. Welches nicht geschehen mag, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht also: Du sollt der Gewalt nicht dienen noch unterthan seyn; sondern: Du sollt dem Uebel nicht widerstreben. Als sollte er sagen: Halt du dich also, daß du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, daß sie dir helfe und diene, nütz oder noth sey; sondern wiederum, daß du ihr helfest, dienest, nütz und noth seyest. Ich will dich höher haben und viel zu edel, denn daß du ihr bedürfest; sondern sie soll dein bedürfen.

Aufs sechste, so fragst du: Ob denn auch ein Christ möge das weltliche Schwerdt führen, und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und helle lauten, du sollt dem Uebel nicht widerstehen, daß die Sophisten haben müssen einen Rath daraus machen? Antwort: Du hast jetzt zwey Stücke gehört. Eins, daß unter den Christen das Schwerdt nicht seyn kann; darum kamst du es über und unter den Christen nicht führen, die sein nicht bedürfen. Darum mußt du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du sein daselbst Christlich brauchen mögest. Da ist das andere Stück, daß du dem Schwerdt zu dienen schuldig bist, und fördern sollt, womit du kannst, es sey mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werck, deß du nichts bedarfst, aber gantz nütz und noth aller Welt und deinem Nächsten. Darum wenn du sieheſt, daß am Hencker, Bötel, Richter, Herren und Fürsten mangelt, und du dich geschickt fündest, solltest du dich dazu erbieten, und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht veracht und matt würde, oder unterginge; denn die Welt kann und mag ihr nicht gerathen. Ursache, denn in dem Fall gingest du einher gantz in fremden Dienst und Wercken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und andern nützet: und thätest es nicht der Meynung, daß du dich rächen, oder Böses um Böses geben wolltest; sondern deinem Nächsten zu gut, und zu Erhaltung Schutz und Friedens der andern. Denn vor dich selbst bleibest du an dem Evangelio, und hältest dich nach Christi Wort, daß du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lässest, wenn es dich und deine Sache beträfe.

Also gehets denn beydes fein mit einander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich gnug thust äusserlich und in-

nerlich, zugleich Uebel und Unrecht leidest und doch Uebel und Unrecht strafest: zugleich dem Uebel nicht widerstehest, und doch widerstehest. Denn mit dem einen siehest du auf dich und auf das deine, mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältest du dich nach dem Evangelio, und leidest Unrecht, als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältest du dich, nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten: welches das Evangelium nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an andern Orten.

Auf die Weise haben das Schwerdt geführet alle Heiligen von Anfang der Welt. Adam mit seinen Nachkommen. Also führete es Abraham, da er Loth, seines Bruders Sohn errettete und schlug die vier Könige 1. Mos. 14, 14. 15. so er doch gantz und gar ein Evangelischer Mann war. Also schlug Samuel der heilige Prophet den König Agag, 1. Sam. 15, 33. und Elias die Propheten Baal, 1. Kön. 18, 40. Also habens geführt Mose, Josua, die Kinder Israel, Simson, David, und alle Könige und Fürsten im Alten Testament. Item, Daniel und seine Gesellen, Ananias, Asarias, und Michael, zu Babylonien. Item, Joseph in Egypten und so fortan.

Ob aber jemand wollte fürgeben, das Alte Testament sey aufgehaben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solch Exempel nicht vortragen; Antworte ich: Das ist nicht also. Denn St. Paulus 1. Cor. 10, 3. 4. spricht: Sie haben dieselbige geistliche Speise gegessen, und Tranck getruncken von dem Fels, der Christus ist, wie wir; das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und eben sowohl Christen gewesen, als wir; darum, woran sie recht gethan haben, daran thun alle Christen recht, von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn Zeit und äusserlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ists nicht wahr, daß das Alte Testament also aufgehaben sey, daß man es nicht müsse halten, oder Unrecht thäte, wer es allzumal hielte; wie St. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt haben: sondern es ist also aufgehaben, daß es frey ist zu thun und zu lassen, und nicht mehr noth ist bey Seelen Verlust zu halten, wie es dazumal war. Denn Paulus spricht 1. Cor. 7, 19. daß weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sey, sondern eine neue Creatur in Christo, das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut haben, wie die Jüden meynten; so ists auch nicht Sünde sich beschneiden, wie die Heyden meyneten; sondern beydes frey und gut, wer also thut, daß er

nicht meyne dadurch fromm oder selig zu werden. Also hält sichs auch mit allen andern Stücken des Alten Testaments, daß nicht unrecht ist, wer es lässet, noch unrecht, wer es thut, sondern alles frey und gut zu thun und zu lassen. Ja, wo es dem Nächsten nütz oder noth wäre zur Seligkeit, so wären sie alle noth zu halten: denn jedermann ist schuldig zu thun, was seinem Nähesten nütz und noth ist, es sey Alt oder Neu Testament, es sey ein Jüdisch oder Heydnisch Ding, wie Paulus lehret 1. Cor. 9, 12. Denn die Liebe gehet durch alles und über alles, und siehet nur dahin, was andern nütz und noth ist, fraget nicht darnach, obs alt oder neu ist. Also sind die Exempel des Schwerdts auch frey, daß du ihnen magst folgen oder nicht; ohn wo du sieheſt, daß dein Nähester bedarf, da dringet dich die Liebe, das zu thun nöthig, das dir sonst frey und unnöthig ist zu thun und zu lassen. Allein, daß du dadurch nicht gedenckest fromm oder selig zu werden, wie die Jüden durch ihre Wercke sich vermassen; sondern solches dem Glauben lassest, der dich ohne Werck zur neuen Creatur macht.

Und daß wirs auch durchs Neue Testament beweisen, stehet hie vest Johannes der Täufer, Luc. 3, 14. der ohn Zweifel Christum zeugen, zeigen und lehren mußte; das ist, seine Lehre mußte eitel Neu Testamentisch und Evangelisch seyn, als der Christo sollte ein recht vollkommen Volck zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegsleute, und spricht: Sie sollen ihnen an ihrem Solde begnügen lassen. Wo es nun unchristlich wäre gewesen, das Schwerdt zu führen, sollte er sie darum gestraft, beyde Sold und Schwerdt heissen lassen fahren, oder hätte sie nicht recht den Christlichen Stand gelehret. Also auch St. Petrus, da er dem Cornelio Apg. 10, 34. 35. predigt von Christo, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt; das er doch sollte gethan haben, wo es dem Cornelio hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand; darzu zuvor ehe denn er getauft ward, kömmet der Heilige Geist auf ihn, auch lobet ihn St. Lucas als einen frommen Mann vor St. Peters Predigt, und tadelt noch nicht an ihm, daß er der Kriegsleute und des heydnischen Käysers Hauptmann war. Was nun der Heilige Geist an Cornelio hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, daß auch wir nicht strafen und bleiben lassen. Deßgleichen Exempel gibt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apg. 8, 39. den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn an seinem Amte bleiben und wieder heim ziehen, der doch der Königin in Mohrenland, ohn Schwerdt

nicht hat mögen so ein gewaltiger Amtmann seyn. Also ist auch gewesen der Landvogt in Cypern, Paulus Sergius, Apg. 13, 7. 12. welchen St. Paulus bekehret, und doch Landvogt unter und über Heyden bleiben ließ. Item, so haben viel Heilige Märtyrer gethan, die den Römischen heydnischen Käysern gehorsam, unter ihnen in Streit gezogen, und ohn Zweifel auch Leute erwürgeten, um Friede willen zu erhalten; als man von St. Moritz, Achatio, Gereon, und von viel andern unter dem Käyser Juliano schreibet. Ueber das so liegt da der helle starcke Text St. Pauli Röm. 13, 1. da er spricht: Die Gewalt ist von Gott verordnet. Item: Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwerdt: sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über den, der Böses thut.

Lieber sey du nicht so frevel, daß du wolltest sagen: Ein Christ möge das nicht führen, das Gottes eigentlich Werck, Ordnung und Creatur ist. Sonst müßtest du auch sagen, ein Christ müßte nicht essen noch trincken, noch ehelich werden, denn es auch Gottes Werck und Ordnung sind. Ists aber Gottes Werck und Creatur, so ists gut, und also gut, daß sein jedermann Christlich und seliglich brauchen kann, wie St. Paulus sagt 1. Tim. 4, 4: Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen dem Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen. Unter allen Creaturen Gottes mußt du je nicht allein essen und trincken, Kleider und Schuh, sondern auch Gewalt und Unterthänigkeit, Schutz und Strafe seyn lassen. Und Summa Summarum, weil hier St. Paulus sagt Röm. 13, 1. die Gewalt sey Gottes Dienerin, muß man sie lassen nicht allein den Heyden, sondern allen Menschen bräuchlich seyn. Was ist gesagt, sie ist Gottes Dienerin, denn so viel: Die Gewalt ist von Natur der Art, daß man Gott damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredt, daß irgend ein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht thun sollte oder müßte, so Gottesdienst niemand so eben eignet als den Christen; und auch wohl gut und noth wäre, daß alle Fürsten rechte gute Christen wären; denn das Schwerdt und die Gewalt, als ein sonderlich Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen andern auf Erden.

Darum sollt du das Schwerdt oder die Gewalt schätzen gleich wie den ehelichen Stand, oder Ackerwerck, oder sonst ein Handwerck, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stande, am Ackerwerck oder Handwerck, dem andern zu nutz, und dienen müßte, wenn es sei-

nem Nächsten noth wäre; also kann er auch in der Gewalt dienen: und soll darinnen dienen, wo es des Nächsten Nothdurft fodert; denn sie sind Gottes Diener und Handwercksleute, die das Böse strafen, und das Gute schützen. Doch daß es auch frey sey zu lassen, wo es nicht noth wäre; gleich als ehelich werden und Ackerwerck treiben frey ist, wo es nicht noth wäre.

So sprichst du: Warum hats denn Christus und die Apostel nicht geführet? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider worden? Sollte darum ein Stand oder Amt nicht gut seyn, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wollten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführet; damit hat er keines andern Stand verworfen. Es stund ihm nicht zu, das Schwerdt zu führen: denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich regieret wird, und eigentlich zu seinem Reich dienet. Nun gehöret zu seinem Reich nicht, daß er ehelich, Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Hencker oder Bötel sey, auch weder Schwerdt noch weltlich Recht, sondern nur Gottes Wort und Geist; damit werden die Seinen geregieret innwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb, und noch immer treibt, gibt immer Geist und Gottes Wort. Und in dem Amt mußten ihm die Apostel nachfolgen, und alle geistliche Regierer; denn sie haben an dem geistlichen Schwerdt, dem Wort Gottes, wohl so viel zu schaffen, daß sie solch ihr Handwerck recht treiben, daß sie des weltlichen Schwerdts wohl müssen müßig gehen, und andern lassen, die nicht zu predigen haben. Wiewohl es ihrem Stand nicht wider ist zu brauchen, wie gesagt ist; denn ein jeglicher muß seines Berufs und Wercks warten.

Darum, ob Christus schon nicht das Schwerdt geführet, noch gelehret hat; so ists doch gnug, daß ers nicht verboten noch aufgehaben, sondern bestätigt hat. Gleich wie es gnug ist, daß er den ehelichen Stand nicht aufgehaben, sondern bestätigt hat, ob er wohl kein Weib genommen, noch nichts davon gelehret hat. Denn er mußte sich allerdings beweisen mit solchem Stand und Werck, die eigentlich nur alleine zu seinem Reich dieneten: auf daß nicht eine Ursache und nöthiges Exempel daraus genommen würde, zu lehren und zu gläuben, es könnte Gottes Reich nicht ohne Ehe und Schwerdt und dergleichen äusserlichen Dinges bestehen, (denn Christi Exempel dringen vonnöthen,) so es doch nur durch Gottes Wort und Geist bestehet, welches Christi ei-

gentlich Amt gewesen ist und seyn mußte, als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben; (wie wohl sie es haben mögen,) ists billig, daß sie sonst ein anders äusserlich haben, damit auch Gott gedienet mag werden.

Aus diesem allen folget nun, welches der rechte Verstand sey der Worte Christi, Matth. 5, 39. Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben ꝛc. nemlich der, daß ein Christ soll also geschickt seyn, daß er alles Uebel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze; sondern, daß er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hülfe suchen, und dazu thun, womit er mag. Also soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst, oder durch anderer Anregen, ohne seine eigne Klage, suchen und anregen, helfen und schützen. Wo sie das nicht thut, soll er sich schinden und schänden lassen, und keinem Uebel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

Und sey du gewiß, daß diese Lehre Christi nicht ein Rath für die Vollkommenen sey, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein gemein strenges Gebot für alle Christen: daß du wissest, wie die allzumal Heyden sind unter Christlichem Namen, die sich rächen oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zancken; da wird nichts anders aus, das sag ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge, und gemeinen Brauch; denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifele du nichts an: dazu so ist Gottes Wort etwas anders, denn gemeiner Brauch.

Denn hie siehest du, daß Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: Ihr habt gehöret, daß gesagt ist zu den vorigen, ein Aug um ein Aug: Ich aber sage euch: ihr sollt keinem Uebel widerstehen ꝛc. sondern er leget den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sey; als sollt er sagen: Ihr Juden meynet, es sey vor Gott recht und wohl gethan, wenn ihr das euere mit Recht wiederholet, und verlasset euch darauf, daß Moses gesagt hat, ein Auge um ein Auge ꝛc. Ich sage euch aber, daß solch Gesetz Moses darum gegeben hat, über die Bösen, die nicht zu Gottes Reich gehören, daß sie sich selbst nicht rächen oder ärgers thun, sondern durch solch äusserlich Recht gezwungen werden, Böses zu lassen, daß sie doch mit einem äusserlichen Recht und Regiment verfasset werden, unter die Gewalt; ihr aber sollt euch so halten, daß ihr solches Rechts nicht dürfet noch suchet. Denn ob wohl die weltliche Obrigkeit solch Gesetz muß haben, darnach sie

die Ungläubigen richte, und ihr auch wohl selbst deß brauchen möget, andere darnach zu richten; so sollt ihrs doch für euch und in eurer Sachen nicht suchen noch brauchen: denn ihr habt das Himmelreich; darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

Siehe, da siehest du, wie Christus seine Worte nicht dahin deutet, daß er Mosis Gesetz aufhebe, oder die weltliche Gewalt verbiete; sondern er zeucht die Seinen heraus, daß sie für sich selbst der nicht brauchen, sondern den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchen ihrem Recht dienen mögen, weil da Unchristen sind, und man niemand zum Christenthum zwingen kann. Daß aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, daß er hernach sagt Matth. 5, 44. Sie sollen ihre Feinde lieben, und vollkommen seyn, wie ihr himmlischer Vater. Wer aber seine Feinde liebet und vollkommen ist, der läßt das Gesetz liegen, und braucht sein nicht, daß er ein Auge um ein Auge fodere. Er wehret aber den Unchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben, und sein brauchen wollen; ja er hilft, daß solch Gesetz die Bösen fassen, damit sie nichts ärgers thun.

So ist nun (meyne ich,) das Wort Christi vereiniget mit den Sprüchen, die das Schwerdt einsetzen, und daß die Meynung die ist: Schwerdt soll kein Christe für sich und seine Sache führen noch anruffen; sondern für einen andern mag und soll ers führen und anruffen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschützet werde. Gleichwie der Herr auch am selben Orte spricht v. 35. 37: Ein Christ soll nicht schwören, sondern sein Wort soll seyn, ja, ja, nein, nein; das ist, für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nutz und Seligkeit, oder Gottes Ehre das fordert, soll er schwören: so braucht er denn einem andern zu Dienst des verbotenen Eides; gleichwie er einem andern zu Dienst brauchet des verbotenen Schwerdts. Gleichwie Christus und Paulus oft schwören, ihre Lehre und Zeugniß den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen. Wie man denn thut und thun mag in den Verbündnissen und Verträgen ꝛc. Davon Ps. 63, 12. spricht: Sie werden gelobet, die bey seinem Namen schwören.

Hie frageſt du weiter, ob denn auch die Büttel, Hencker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen seyn mögen, und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwerdt ein Gottesdienst ist, wie droben er-

weiset ist, so muß auch das alles Gottesdienst seyn, das der Gewalt noth ist das Schwerdt zu führen. Es muß ja seyn, der die Bösen fähet, verklagt, würget und umbringet, die Guten schützt, entschuldiget, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meynung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen ziehen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein andrer eines andern Handwercks, und sich davon nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nähesten achtet nicht ihr eigenes, siehet auch nicht wie groß oder geringe, sondern wie nütz und noth die Wercke dem Nähesten oder der Gemeinde seyn.

Frageſt du: Wie? möchte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerdts brauchen, der Meynung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wohl geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richt. 15, 11. daß er sprach: Ich habe ihnen gethan, wie sie mir gethan haben; so doch dawider sagt Sprüch. 24, 29: Sage nicht, ich will mit ihm thun, wie er mir gethan hat. Und Cap. 20, 22. Sprich nicht: Ich will ihm das Böse vergelten. Denn Samson war von Gott dazu erfordert, daß er die Philister plagen sollte, und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wohl Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache verwandte; so thät ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das Seine zu suchen, sondern andern zu Dienst, und zur Strafe der Philister. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sey denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so thun will, wird sie wohl fürgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch seyn; denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kannst du auch thun wie Samson.

Der zweyte Theil.

Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke.

Hie kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelehret haben, daß die weltliche Obrigkeit seyn muß auf Erden, und wie man derselben Christlich und seliglich brauchen solle; müssen wir nun lehren, wie lang ihr Arm, und wiefern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke, und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist fast noth zu

wissen. Denn unträglich und greulich Schaden draus folget, wo man ihr zuweit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu enge gespannet ist. Hie straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es träglicher ist, daß sie auf dieser Seiten sündige, und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seiten sündige, und zu viel strafe; sintemal es allezeit besser ist, einen Buben leben lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben muß, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erste, ist zu mercken, daß die zwey Theil Adams Kinder, der eins in Gottes Reich unter Christo, das andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist, (wie droben gesagt,) zweyerley Gesetze haben; denn ein jeglich Reich muß sein Gesetz und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das gnugsam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äusserlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren, denn sich selbst alleine. Darum wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, da greifft sie Gott in sein Regiment, und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greiffen solle, auf daß unsere Junkern, die Fürsten und Bischöffe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, daß sie sollen gläuben sonst oder so, wie derselbe Mensch fürgibt; so ist gewißlich da nicht Gottes Wort. Ist Gottes Wort nicht da, so ists ungewiß, obs Gott haben will: denn was er nicht gebeut, deß kann man nicht gewiß seyn, daß ihm gefalle; ja, man ist gewiß, daß es Gott nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben, bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Und Joh. 10, 27. 5: Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen. Daraus folget denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringet mit solchem Frevelgebot: denn sie zwinget solches zu gläuben, als das recht und gewiß Gott gefällig sey, und ist doch ungewiß, ja gewiß, daß mißfället; weil kein klar Gottes Wort da ist. Denn wer das für recht gläubt, das unrecht oder ungewiß ist, der verleugnet die

Wahrheit, die Gott selber ist, und gläubt an die Lügen und Irrthümer, hält das für recht, das unrecht ist.

Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man sollte der Kirchen, den Vätern, Concilien gläuben, ob gleich kein Gottes Wort da sey. Teufelsapostel gebieten solches, und nicht die Kirche: denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß es Gottes Wort sey, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 4, 11: Wer da redet, der rede es als Gottes Wort. Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Concilien Sätze Gottes Wort sind. Viel närrischer ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten, und die Menge gläubet also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Ehristum und Gott selber: wir heissen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge; wir heissen Christen. Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann ja kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht gläuben wollten, wird je Christus das starck genug zeugen, da er spricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, das sie thun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tödtet, Macht hat in die Hölle zu verdammen. Ich meyne je, daß hie klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter Gottes Gewalt gestellet sey.

Nun sage mir, wie viel Witz muß der Kopf wohl haben, der an dem Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum, wir zu Wittenberg denen zu Leipzig, wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Niesewurtz den Gebietern zu Danck schencken, daß sie das Gehirn fegten, und den Schnupffen büsseten. Noch fahren jetzt unser Käyser und kluge Fürsten also, und lassen sich Pabst, Bischöffe und Sophisten dahin führen; ein Blinder den andern, daß sie ihren Unterthanen gebieten zu gläuben, ohne Got-

tes Wort, wie sie es gut dünckt; und wollten dennoch Christliche Fürsten heissen; da Gott vor sey.

Ueber das, mag mans auch dabey greiffen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sachen, die er weder höret, noch siehet? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Hertzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Ps. 7, 10. sagt: Gott forschet Hertzen und Nieren. Item v. 9: Der Herr ist Richter über die Leute. Und Apg. 15, 8: Gott ist ein Hertzenkündiger. Und Jer. 17, 9. 10: Böse und unerforschlich ist das menschliche Hertz, wer mags erforschen? Ich der Herr, der die Hertzen und Nieren forschet. Ein Gericht soll und muß gar gewiß seyn, wenn es urtheilen soll, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedancken, Sinn, können niemand, denn Gott offenbar seyn, darum es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben. Es gehöret ein andrer Griff dazu, die Gewalt thuts nicht. Und mich wundert der grossen Narren; sintemal sie selbst allesamt sagen: De occultis non iudicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. Sodann die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentlich Ding regiert; weß unterstehet sich denn die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, als der Glaube ist, zu richten und meistern.

Auch so liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr dran, wie er gläubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht gläube. Denn so wenig als ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann; so wenig kann er auch für mich gläuben oder nicht gläuben: und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf oder zuschliessen; so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er gläubt, oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden seyn, und ihres Dings warten, und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frey Werck um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werck im Geist, schweig denn, daß es äusserliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Au-

gustinus auch hat. Zum Glauben kann und soll man niemand zwingen. Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Hertz mögen sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zureissen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Gedancken sind zollfrey: Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu gläuben im Hertzen, und sehen, daß unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders sagen, denn sie es im Hertzen halten, und beladen sich selbst also mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falsch Bekenntniß, die solch schwach Gewissen thun, gehen über den, den sie erzwinget. Es wäre ja viel leichter, ob gleich ihre Unterthanen irreten, daß sie sie schlecht irren liessen, denn daß sie sie zur Lügen, und anders zu sagen bringen, denn sie im Hertzen haben; auch nicht recht ist, daß man Böses mit Aergerm wehren will.

Aber willt du wissen, warum Gott verhängt, daß die weltlichen Fürsten also greulich müssen anlauffen? Ich will dirs sagen: Gott hat sie in verkehrten Sinn geben, und wills ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junckern. Denn meine ungnädige Herren, Pabst und Bischöffe, sollten Bischöffe seyn, und Gottes Wort predigen; das lassen sie, und sind weltliche Fürsten worden, und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen? Fein haben sie es umgekehret: innerlich sollten sie regieren die Seelen durch Gottes Wort; so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute, und martern die Seelen mit unsäglicher Mörderey.

Also auch die weltlichen Herren, sollten Land und Leute regieren äusserlich; das lassen sie. Sie können nicht mehr denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, eine Zinse über die andere setzen; da einen Bären, hie einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treu, noch Wahrheit bey ihnen lassen gefunden werden, und handeln, daß Räubern und Buben zu viel wären, und ihr weltlich Regiment ja so tief danieder liegt, als der geistlichen Tyrannen Regiment. Darum verkehret Gott ihren Sinn auch, daß sie zufahren widersinnisch, und wollen geistlich über Seelen regieren, gleich wie jene wollen weltlich regieren, auf daß sie je getrost auf sich laden fremde Sünde, Gottes und aller Menschen Haß, bis sie zu scheitern gehen, mit Bischöffen, Pfaf-

sen und Mönchen, ein Bube mit dem andern; und darnach das alles dem Evangelio schuld geben, und anstatt ihrer Beichte Gott lästern, und sagen: Unsere Predigt habe solches zugericht. Welches ihre verkehrte Bosheit verdienet hat, und noch verdienet ohn Unterlaß, wie die Römer auch thäten, da sie verstöret wurden. Siehe, da hast du den Rath Gottes über die grossen Hannsen. Aber sie sollens nicht gläuben, auf daß solcher ernster Rath Gottes nicht verhindert werde durch ihre Busse.

So sprichst du: Hat doch Paulus gesagt Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele solle der Gewalt und Obrigkeit unterthan seyn. Und Petrus spricht 1. Pet. 2, 13. wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan seyn. Antwort: Da kömmest du recht; denn die Sprüche dienen für mich. St. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehört, daß über die Seele niemand kann Gewalt haben, denn Gott. So muß je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, denn da die Gewalt seyn kann. Daraus folget, daß er redet, nicht vom Glauben, daß weltliche Gewalt nicht sollte haben den Glauben zu gebieten; sondern von äusserlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beyde, der Gewalt und Gehorsam das Ziel steckt, und spricht Röm. 13, 7: Gebet jedermann das seine, Schoß, deß der Schoß, Zoll, deß der Zoll, Ehre, deß die Ehre, Furcht, deß die Furcht ist. Siehe da, weltlicher Gehorsam und Gewalt gehet mir über Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äusserlich. Item, da er spricht v. 4: Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Wercken, beschränckt er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Wercke meistern soll. Das will auch St. Peter, da er spricht v. 13: Menschlicher Ordnung. Nun kann je menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden auf den äusserlichen Wandel der Menschen unter einander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen, und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurtz gefasset, da er spricht Matth. 22, 21: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und Gott, was Gottes ist. Wenn nun Käyserliche Gewalt sich streckte in Gottes Reich und Gewalt, und nicht ein sonders wäre, sollte ers nicht also unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Käysers Gewalt: er kann sie weder lehren noch führen, weder tödten, noch lebendig machen, weder binden noch lösen,

weder richten noch urtheilen, weder halten noch lassen; welches doch seyn müßte, wo er Gewalt hätte, über sie zu gebieten, und Gesetz zu legen: sondern über Leib, Gut, und Ehre, hat er wohl solches zu thun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurtzen feinen Spruch verfasset, da er spricht Ps. 115, 16: Den Himmel hat er des Himmels Herrn geben, aber die Erde hat er den Menschenkindern geben, das ist, was auf Erden ist, und zum zeitlichen, irdischen Reich gehöret, da hat ein Mensch wohl Gewalt von Gott; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehöret, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. Auch hat das Mose nicht vergessen, da er spricht 1. Mos. 1, 26: Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, die über die Thiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren; da ist nur äusserlich Regiment den Menschen zugeeignet. Und Summa ist das die Meynung, wie St. Petrus spricht, Apg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen; damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßte halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Pabst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun; sollt du also sagen: Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen; Lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maß, auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen, denn da seyd ihr ein Tyrann, und greifft zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt ꝛc. Nimmt er dir drüber dein Gut, und straft solchen Ungehorsam; selig bist du, und dancke Gott, daß du würdig bist, um göttliches Worts willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben, oder die Bücher nimmt, so hast du, wahrlich, Gott verleugnet. Als, daß ich deß ein Exempel gebe. In Meissen, Bayern, und in der Marck, und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Selig-

keit. Denn wer es thut, der übergibt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heißt mit Gewalt, es sey Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtritt oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln wie weltliche Fürsten sollen, es sind weltliche Fürsten, die Welt aber ist Gottes Feind: darum müssen sie auch thun, was Gott wider, der Welt eben ist; daß sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum laß dichs nicht wundern, ob sie wider das Evangelium toben und wüten, sie müssen ihrem Titel und Namen gnug thun.

Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um einen klugen Fürsten noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren, oder die ärgsten Buben auf Erden: darum man sich allzeit bey ihnen des ärgsten versehen, und wenig Guts von ihnen gewarten muß; sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind Gottes Stockmeister und Hencker, und sein göttlicher Zorn gebrauchet ihr, zu strafen die Bösen und äusserlichen Friede zu halten. Es ist ein grosser Herr, unser Gott, darum muß er auch solche edle, hochgeborne, reiche Hencker und Büttel haben, und will, daß sie Reichthum, Ehre und Furcht von jedermann, die Gnüge und die Menge haben sollen.

Es gefället seinem göttlichen Willen, daß wir seine Hencker gnädige Herren heissen, ihnen zu Füssen fallen, und mit aller Demuth unterthan seyn, so fern sie ihr Handwerck nicht zu weit strecken, daß sie Hirten aus Henckern werden wollen. Geräth nun ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der grossen Wunder eins, und das allertheuerste Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land. Denn nach dem gemeinem Lauf gehet es nach dem Spruch Esa 3, 4: Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen ihre Herren seyn. Und Hosea 13, 11: Ich will dir einen König aus Zorn geben, und mit Ungnaden wieder nehmen. Die Welt ist zu böse und nicht werth, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollte: Frösche müssen Störche haben.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu gläuben, sondern wehret nur äusserlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe, wie könnte man sonst den Ketzern

wehren? Antwort: Das sollen die Bischöffe thun, denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. Denn Ketzerey kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Grif darzu, und ist hie ein andrer Streit und Handel, denn mit dem Schwerdt. Gottes Wort soll hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds wohl unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerey ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertrincken. Es ist aber allein Gottes Wort da, das thuts, wie Paulus sagt 2. Cor. 10, 4. 5. Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu verstören allen Rath und Höhe, so sich wider Gottes Erkenntniß auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.

Dazu ist keine grössere Stärcke des Glaubens und der Ketzerey, denn wo man ohne Gottes Wort mit blosser Gewalt dawider handelt. Denn man hälts dafür gewißlich, daß solche Gewalt nicht rechte Sache hat, und wider Recht handele, weil sie ohne Gottes Wort fähret, und sich sonst nicht, denn mit blosser Gewalt zu behelfen weiß; wie die unvernünftigen Thiere thun. Denn man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sey denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden. Wie viel unmöglicher ists, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und Gottes Wort handeln?

Darum siehe, wie feine kluge Junckern mir das sind; sie wollen Ketzerey vertreiben, und greiffen nichts an, denn damit sie den Widerpart nur stärcken, sich selbst verdächtig, und jene rechtfertig machen. Lieber, willt du Ketzerey vertreiben, so mußt du den Grif treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Hertzen reissest, und gründlich mit Willen anwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärcken. Was hilft dichs denn, so du Ketzerey in dem Hertzen stärckest, und nur auswendig auf der Zungen schwächest, und zu Lügen dringest? Gottes Wort aber, das erleuchtet die Hertzen; und damit fallen denn von ihnen selbst alle Ketzereyen und Irrthümer aus dem Hertzen.

Von solchem Verstören der Ketzerey hat der Prophet Esaias verkündigt am 11, 4. und gesagt: Er wird die Erden schlagen mit der Ruthen seines Mundes und den Gottlosen tödten mit dem Geist seiner Lippen. Da siehest du, daß durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getödtet und bekehret werden. Summa Summarum: solche Fürsten und Tyrannen wis-

sen nicht, daß wider Ketzerey streiten, sey wider den Teufel streiten, der die Hertzen mit Irrthum besetzt, wie Paulus spricht Ephes. 6, 12: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsterniß regieren ꝛc. Darum so lange man nicht den Teufel abstößt, und von dem Hertzen jagt, so ists ihm eben, wenn ich mit Schwerdt oder Feuer seine Gefässe umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob am 41, 18. bezeuget, da er sagt, wie der Teufel Eisen wie Stroh achte, und keine Gewalt auf Erden fürchte. Man siehet es auch wohl in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Jüden und Ketzer mit Gewalt verbrennete, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehret. Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, daß ja kein Theil seines Amts warte. Die Bischöffe sollen das Wort Gottes lassen liegen, und die Seele nicht damit regieren; sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, daß dieselben mit dem Schwerdt daselbst regieren. Wiederum, die weltliche Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord, und andere böse Wercke lassen gehen und selbst treiben, darnach die Bischöffe lassen mit Bannbriefen strafen, und also den Schuh fein umkehren; mit Eisen die Seelen, und mit Briefen den Leib regieren, daß weltliche Fürsten geistlich, und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, denn daß er mit seinem Volck auch gauckele, und Fastnachtspiel treibe? Das sind unsere Christliche Fürsten, die den Glauben vertheidigen und den Türcken fressen. Ja freylich feine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist: sie werden mit solcher ihrer Klugheit etwas ausrichten, nemlich, daß sie den Hals stürtzen, und Land und Leute in Jammer und Noth bringen. Ich wollte aber den verblendeten Leuten gar treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, der im 107. Ps., 40. stehet: Effundit contemptum super Principes. Ich schwöre euch bey Gott, werdet ihrs versehen, daß diß kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kömmt, so seyd ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türcke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angangen. Denn gar wenig Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage (die Gott contemptum heißt,) gewaltiglich daher gehet, unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und sorge, ihm werde

nicht zu wehren seyn, die Fürsten stellen sich denn Fürstlich, und fahen wieder an, mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyranney und Muthwillen die Länge lieben. Liebe Fürsten und Herren, da wisset euch nach zu richten, Gott wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet. Darum laßt euer Frevel und Gewalt, und denckt, daß ihr mit Recht handelt, und laßt Gottes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muß und soll, und ihrs nicht wehren werdet. Ist Ketzerey da, die überwinde man, wie sichs gebührt, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwerdtzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heisse einstecken, nicht in Gottes Namen.

Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwerdt seyn soll, wie will man sie denn äusserlich regieren? Es muß je Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit seyn, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12, 10. 16: Ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten. Und Petrus 1. Epist. 1, 5: Seyd allesamt unter einander unterthan. Das will auch Christus Luc. 14, 8: Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an. Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit seyn, da sie alle gleich sind, und einerley Recht, Macht, Gut und Ehre haben; dazu keiner begehret des andern Oberster zu seyn, sondern ein jeglicher will des andern Unterster seyn? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob mans gerne thun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Obersten haben, da keiner Oberster seyn will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

Was sind denn die Priester und Bischöffe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andern legen, ohn derselben Willen und Urlaub, sondern ihr Regieren ist nichts anders, denn Gottes Wort treiben, damit sie Christen führen, und Ketzerey überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten, ohn allein mit Gottes Wort regieren. Denn Christen müssen im Glauben regieret werden, nicht mit äusserlichen Wercken. Glaube kann aber durch

kein Menschenwort, sondern nur durch Gottes Wort kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 16, 17: Der Glaube kömmt durchs Hören, das Hören aber kömmt durchs Wort Gottes. Welche nun nicht gläuben, die sind nicht Christen, die gehören auch nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, daß man sie mit dem Schwerdt und äusserlichen Regiment zwinge und regiere. Die Christen thun von ihnen selbst ungezwungen alles Gutes, und haben gnug für sich allein an Gottes Wort. Doch davon hab ich sonst oft und viel geschrieben.

Der dritte Theil.

Nun wills auch Zeit seyn, daß, nachdem wir wissen, wiefern weltliche Gewalt sich streckt, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die gerne auch Christliche Fürsten und Herren seyn wollten, und auch in jenes Leben zu kommen gedencken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt. Denn sie meynen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählet sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen, und mit Gewalt regieren.

Welcher nun ein Christlicher Fürst seyn will, der muß, wahrlich, die Meynung ablegen, daß er herrschen und mit Gewalt fahren wolle. Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Wercke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutz, Ehre, Gemach, und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gericht sind von gantzem Hertzen. Darum will ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln, und Gesetzen der Obrigkeit: denn das ist ein weitläuftig Ding, und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewohl, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter verstehet, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewißlich regieren nach dem Spruch Sprüchw. 28, 16: Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlet, der wird viel im recht unterdrücken. Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesamt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum muß ein Fürst das Recht ja so fast in seiner Hand haben, als das Schwerdt, und mit eigener Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder

zu lindern sey, also, daß allzeit über alles Recht regiere, und das öberste Recht und Meister alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er wohl bestimmte Zeit und Maaß der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder setzt, muß er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fall begäbe, daß sein Gesinde kranck, gefangen, aufgehalten, betrogen, oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Krancken, wie über die Gesunden. Das sage ich darum, daß man nicht meyne, es sey gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen Räthen folget. Es gehöret mehr dazu.

Wie soll denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen muß durch Juristen und Rechtbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beyde sein Recht und Räthe regiert, da gehet es nach dem Spruch Salomonis Pred. 10, 16: Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat. Das erkannte auch Salomon, darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Moses durch Gott hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räthen, und wandte sich zu Gott selber, und bat ihn um ein weises Hertz, das Volck zu regieren, 1. Kön. 3, 9.

Dem Exempel nach muß ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren, und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpffe verlassen, sondern sich bloß an Gott halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nur sein Hertz unterrichten, wie das soll gesinnet und geschickt seyn in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm Gott gewißlich geben, daß er alle Rechte, Räthe und Händel wohl und recht ausrichten kann.

Aufs erste, muß er ansehen seine Unterthanen, und dasselbe sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienlich sey. Und nicht also dencke: Land und Leute sind mein, ich wills machen, wie mirs gefällt; sondern also: Ich bin des Landes und der Leute, ich solls machen, wie es ihnen nütz und gut ist: nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche; sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und vertheidiget werden: und soll Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe Christus,

der öberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen, und alles daran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nutz davon haben, und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Hertzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit äusserе, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handele darinn, als wäre es seine eigene Nothdurft. Denn also hat uns Christus gethan, und das sind eigentlich Christlicher Liebe Wercke.

So sprichst du denn: Wer wollte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten denn die Fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn solle, daß er auch gen Himmel komme. Wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wilpret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christe wäre, und wissen wollte, wie er fahren solle. Denn ich bin deß wohl gewiß, daß Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach dem Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lencken.

Mir ist gnug, wenn ich anzeige, daß nicht unmöglich sey, ein Fürste ein Christ seyn; wiewohl es seltsam ist, und schwerlich zugehet. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohn Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe liessen gehen; würde Gott nicht so hart seyn, daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wohl lernen, wenn sie ihrem Amt nach, ihre Unterthanen warten und versorgen sollten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müßten nach bleiben.

Aufs andere, daß er acht habe auf die grossen Hannsen, auf seine Räthe, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn Gott kann der beyder keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredt,

4. Mos. 22, 28. Darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum, hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, Offenb. 12, 9. Darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder groß er sey; sondern man soll einen jeglichen hören, und warten durch welchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der grösseste Schade an Herren Höfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grossen Hannsen und Schmeichlern, und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrift, wenn ein Fürste fehlet und narret, sondern Land und Leute muß solches Narren tragen.

Darum soll ein Fürste also seinen Gewaltigen vertrauen, und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Hand behalte, und nicht sicher sey noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat thate, 2. Chron. 19, 6 fgg.) bereite; und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein anderer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sey denn voll Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch thut es nicht. Weil du denn nicht weissest, ob er ein Christ sey, oder wie lange ers bleibet, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

Und hüte dich nur vor denen am meisten, die sagen: Ey, Gn. Herr, vertrauet mir E. Gn. nicht mehr denn so viel? Wer will E. Gn. dienen ꝛc. Denn der ist gewißlich nicht rein, und will Herr im Lande seyn, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde ers gar gerne haben, daß du ihm nicht vertrauetest, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf seheſt. Denn gleich wie er göttlich handelt; also will und kann er leiden, daß sein Thun vor dir und jedermann am Tage liege; wie Christus spricht Joh. 3, 21: Wer Gutes thut, der kömmt ans Licht, daß seine Wercke gesehen werden, denn sie sind in Gott geschehen. Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch sagt v. 20: Wer übel thut, der scheuet das Licht, daß seine Wercke nicht gestraft werden. Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murret, so sprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, Gott will nicht, daß ich mir selbst noch einigen Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben will, oder dich nicht mehr denn einen Menschen geschaffen.

Wiewohl wenn du gleich ein Engel wäreſt, weil doch Luci-

fer nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen: denn Gott soll man trauen allein.

Denke nur kein Fürst, daß ers besser haben werde denn David, der aller Fürsten Exempel ist, der hatte ein solchen weisen Rath, Ahitophel genannt, daß der Text sagt 2 Sam. 16, 23. es habe so viel gelten, was Ahitophel fürgab, als wer Gott selbst gefragt hätte. Noch fiel er dahin, und kam so tief, daß er David, seinen eignen Herrn, verrathen, erwürgen und vertilgen wollte, c. 17, 1 fgg. und David dazumal wohl lernen mußte, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meynest du, daß Gott solch greuliche Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben mögen, nemlich daß sie niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herren Höfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt, und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie ers macht. Sprichst du: Soll man denn niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollt du; vertrauen und dich drauf verlassen sollt du nicht, ohn allein auf Gott. Du mußt je die Aemter jemand befehlen und mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest: wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertrauet, die er treibet, aber läßt sich nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geisseln in der Hand, und schläft nicht. Und merkt die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat, und gewiß sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett. Item: Des Herrn Fußstapffen tüngen den Acker wohl; das ist, wo der Herr selbst nicht drein siehet, und sich auf Räthe und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben, und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs, und alle Creatur ihres Wercks pflegen muß; sonst werden Mastsäu und unnütze Leute aus den Herren, die niemand, denn ihnen selbst, nütze sind.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hie muß er gar klug und weise seyn, auf daß er ohn der andern Verderben strafe. Und weiß hie kein bessers Exempel abermal, denn Davids. Der hatte einen Hauptmann, mit Namen Joab, der thät zween böse Tücke, und erwürgete verrätherisch

zween fromme Hauptmänner, damit er zweymal den Tod redlich verdienet hatte: noch tödtete er ihn nicht bey seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon: ohn Zweifel darum, daß ers nicht könnte ohn grossen Schaden und Rumor thun, 1. Kön. 2, 5. Also muß auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe, und zutrete eine Schüssel, und bringe um eines Schädels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land voll Witwen und Waisen. Darum muß er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reitzen Krieg anzufahen, und sagen: Ey, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt. Kürtzlich: Hie muß man sich halten des Sprüchworts: Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sey das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kann, ohn gröſſer Unrecht, da laß er sein Recht fahren, es sey wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdienet, daß sie Witwen und Waisen werden, auf daß du dich rächest an einem unnützen Maul, oder bösen Hand, die dir Leide gethan hat?

So sprichst du denn: Soll ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläuftige Frage; aber auf kürtzeste, Christlich hierin zu fahren, sage ich: Daß kein Fürst wider seinen Oberherrn, als den König und Käyser, oder sonst seinen Lehnherren, kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntniß der Wahrheit; kehret sie sich dran, ists gut, wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um Gottes willen. Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Obrigkeit; so sollt du ihm aufs erste Recht und Friede anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedencke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt, gegen Gewalt; wie Moses das alles fein beschreibt, 5. Mos. 19, 10 fgg. Und hierinnen mußt du nicht ansehen das deine, und wie du Herr bleibest, sondern deine Unterthanen, denen du Schutz und Hülfe schuldig bist, auf daß solch Werck in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr stehet, mußt du wagen, ob dir Gott helfen wollte, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etliche Witwen und Wäysen drü-

ber werden; so mußt du doch wehren, daß nicht alles zu Boden gehe, und eitel Witwen und Wäysen werden.

Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fall muß einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es Christlich, und ein Werck der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen, und alles thun, was schädlich ist, bis man sie überwinde, nach Kriegsläuften; ohne daß man sich vor Sünden soll hüten, Weiber und Jungfrauen nicht schänden, und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demüthigen, Guade und Friede erzeigen; also, daß man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: Gott hilft dem Keckesten. Gleichwie Abraham thät, da er die vier Könige schlug, 1. Mos. 14, 14 — 16, da er freylich viel erwürget hat, und nicht viel Gnade erzeiget, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muß man achten als von Gott zugeschickt, damit er einmal das Land fege, und böse Buben austreibe.

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volck auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebühret niemand zu thun; sondern man muß Gotte (der das Recht haben will,) mehr gehorchen denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüßten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleiß, so mögen sie folgen ohn Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fall muß man das Gesetz Mosis brauchen 2. Mos. 21, 13. Da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungerne jemand tödtet, soll durch Flucht in eine freye Stadt und durchs Gericht los gesprochen werden. Denn welches Theil hie geschlagen wird, es habe Recht oder Unrecht muß es für eine Strafe von Gott aufnehmen. Welches aber schlägt und gewinnet, in solchem Unwissen, muß seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlüge einen andern todt, und Gott die Sache heimstellen. Denn es gilt bey Gott gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringet. Du bist seine Creatur, und er mags mit dir machen, wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. Also entschuldiget Gott auch selbst König Abimelech, 1. Mos. 20, 6. da er Abraham sein Weib nahm; nicht, daß er recht daran hätte gethan, sondern daß er nicht gewußt hatte, daß Abrahams Weib war.

Aufs vierte, das wohl das erste seyn soll, davon wir auch

droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem Gott auch Christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit gantzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon that, 1. Kön. 3, 9. Aber von Glauben und Vertrauen an Gott hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht von Nöthen ist, weiter zu erzehlen.

Darum wollen wirs hie lassen bleiben, und mit der Summa beschliessen, daß ein Fürst sich in vier Orte theilen soll. Aufs erste, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andere, zu seinen Unterthanen, mit Liebe und Christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räthe und Gewaltigen, mit seiner Vernunft und ungefangenen Verstand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter, mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und innwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sichs viel Leids und Neids drüber erregen, das Creutz wird solchen Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

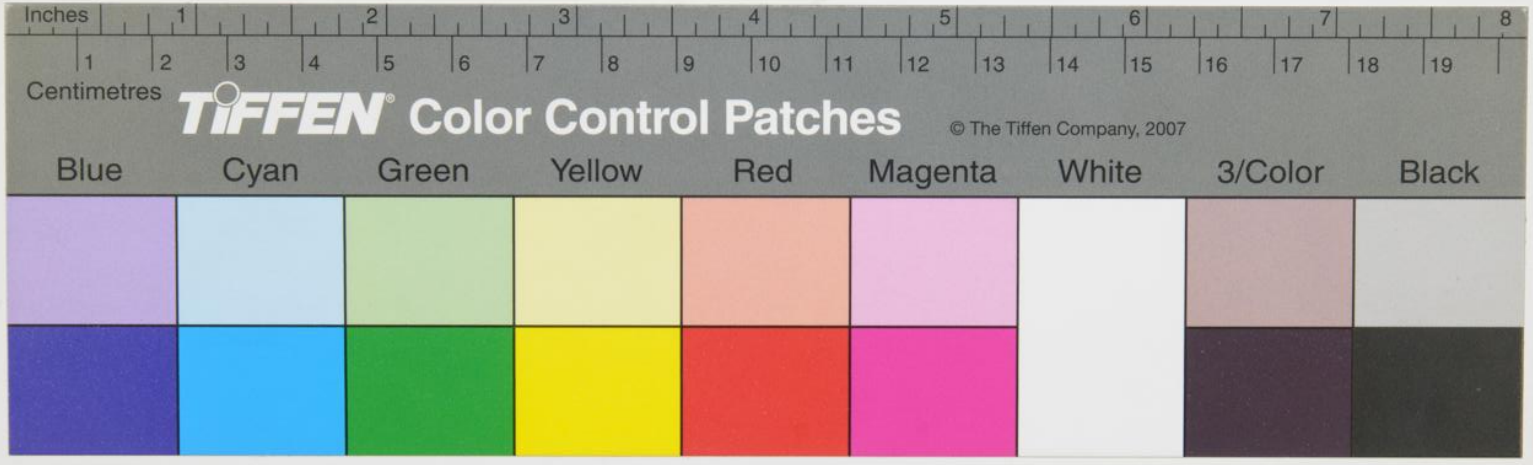
Am Ende, auf eine Zugabe, muß ich hie auch antworten denen, die von der Restitution disputiren, das ist, von Wiedergeben unrechtes Guts. Denn solches ein gemein Werck ist weltliches Schwerdts, und viel davon geschrieben, und manche wilde Schärfe hierinnen gesucht wird. Aber ich wills alles in die Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: Kein gewisser Gesetz kann man hierinnen finden, denn der Liebe Gesetz. Aufs erste, wenn vor dich kömmt ein solcher Handel, da einer dem andern soll wiedergeben; sind sie beyde Christen, so ist die Sache bald geschieden: denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wieder fodern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden soll, so ists aber leicht zu scheiden: denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen ist der ein Christe, der wiedergeben soll, so wird ers auch thun. Es sey aber einer ein Christ, oder nicht Christe, so sollt du also urtheilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm, und vermags nicht wiederzugeben, und der andere nicht arm, so sollt du hie frey gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldigern los sprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so laß ihn wiedergeben so viel er mag, es sey gantz, die Helfte, dritte oder vierte Theil,

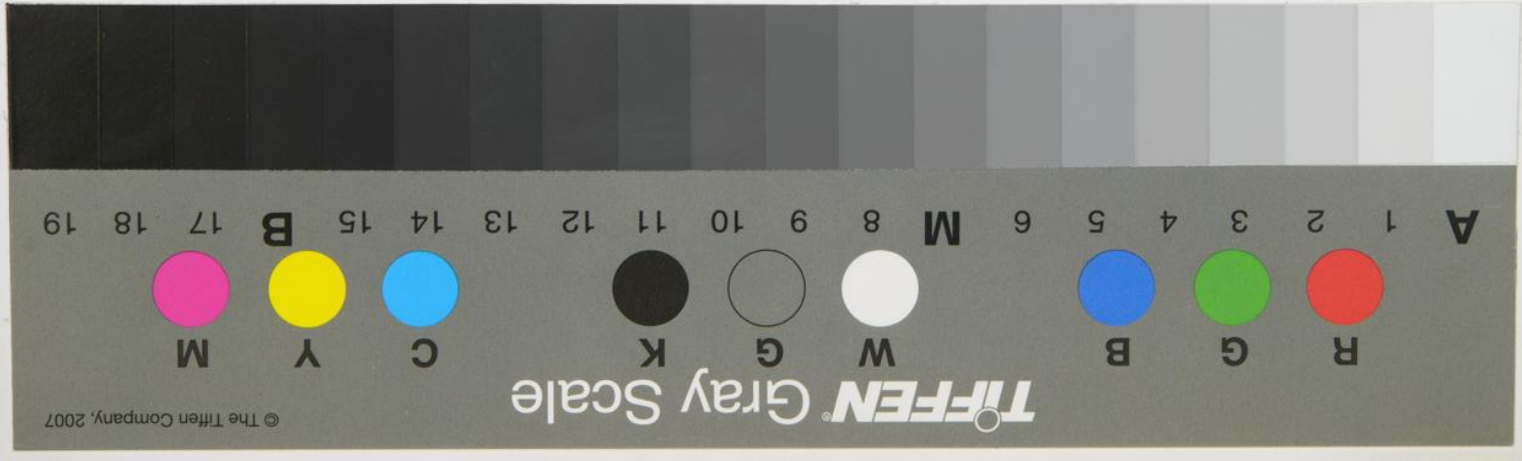
daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind: denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger sollt du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kann. Sind sie aber beyde Unchristen, oder der eine nicht will nach der Liebe recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider Gott und natürlich Recht thun, ob sie gleich bey Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehret, wie die Liebe thut, daß ich thun soll, was ich mir wollte gethan haben. Darum kann ich niemand also entblössen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gerne wollte also entblösset seyn; sondern ich wollte, daß ein andrer sein Recht an mir nachliesse in solchem Fall, also soll ich mich meines Rechts auch verzeihen.

Also soll man handeln mit allem im rechten Gut, es sey heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben schwebe. Denn wo du der Liebe nach urtheilest, wirst du gar leicht alle Sachen scheiden und entrichten, ohne alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen thust, wirst du es nimmermehr so treffen, daß es Gott gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest; sondern sie werden dich nur irrer machen, je mehr du ihnen nachdenkest. Ein recht gut Urtheil, das muß und kann nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freyem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch frey Urtheil gibt die Liebe und natürliche Recht, daß alle Vernunft voll ist; aus den Büchern kommen gesponnende und wanckende Urtheil. Deß will ich dir ein Exempel sagen: Man sagt von Herzog Carl von Burgund eine solche Geschicht, daß ein Edelmann seinen Feind fing: da kam die Frau des Gefangenen, ihren Mann zu lösen; aber der Edelmann verhieß ihr den Mann zu geben, so fern sie bey ihm schlafen wollte. Das Weib war fromm, hätte doch gern ihren Mann erlöset; gehet hin und fragt ihren Mann, ob sie es thun solle, daß sie ihn erlösete. Der Mann wäre gern los gewesen, und wollte sein Leben behalten, und erlaubete es der Frauen. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er des andern Tages ihrem Mann den Kopf abschlagen, und gab ihn der Frauen todt. Das klagte sie alles dem Herzogen Carl: der foderte den Edelmann, und gebot ihm, daß er die Frau müßte zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Edelmann den Kopf abschlagen, und satzte die Frau in sein Gut, und

machte sie wieder zu Ehren, und strafte also die Untugend recht Fürstlich.

Siehe, ein solch Urtheil hätte ihm kein Pabst, kein Jurist, noch kein Buch geben mögen; sondern es ist aus freyer Vernunft über alle Bücher und Recht gesprungen, so fein, daß es jedermann billigen muß, und bey sich selbst findet im Hertzen geschrieben, daß also recht sey. Deßgleichen schreibt auch St. Augustin in Serm. Dom. in monte: Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüßlein binden, und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.





Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf